

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postsendung 4 fl., mit post-
freier Zufendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 30 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 51.

Montag, den 21. December 1857.

18. Jahrgang.

Wissenschaftliche Anfragen.

Der „Siebenbürger Bote“ liefert in seiner Nr. 212 1857 eine, aus dem „Kolosvári Közlöny“ entlehnte über einen höchst wichtigen und selten vorkommenden Gegenstand, äußerst kurz gefasste Notiz, die also lautet:

„Nach einer berichtigen Notiz des „Kolosvári Közlöny“ fand in Verespatak in der untern Ferdinand- (nicht Joseph-) Grube im September zwei Stufen gediegenen Goldes gefunden worden, von denen die eine 8, die andere 14 1/2 Pfund wogen, und welche von der Karlsburger Münzstätte um 2545 Dukaten eingelöst wurden.“

In manchen vorkommenden Fällen des Bergbaues können bei edle Erze oder auf gediegenes Gold führenden Gängen geschichtliche Nachforschungen ein besonderes Interesse gewähren. Die Zeit der Entdeckung einer solchen Lagerstätte, die Perioden, während welcher dieselbe bebaut werden, die gelieferte Ausbeute u. s. w. sind Gegenstände, die Beachtung verdienen und in den montanistischen Annalen mit Fleiß eingetragen und für die Zukunft aufbewahrt werden müssen. —

Gänge von großer Mächtigkeit, dem Streichen und Fallen der Felschichten folgend, erlangen das Ansehen von Lagern. Solche Verhältnisse fordern sorgsame Untersuchung und vorsichtige Beurtheilung; dem zu den mannigfachen Täuschungen, gegen welche der Geognost und Bergmann, bei dem Erforschen der Schichtenverhältnisse an steilen Felswänden, sich zu bewahren hat, gehören auch jene, welche Gänge mit Lagern leicht verwechseln lassen. Erscheint in einer geschichteten, oder durch parallele Ablösungen geschiedenen Felsmasse ein Gang von etwas beträchtlicher Länge, der die Klüftflächen schneidet, so stellt sich derselbe an jähen Berggehängen sehr häufig als Lager, den Schichten parallel, dar.

Ungemein viel kommt daher darauf an bestimmte Nachricht zu erhalten, ob die betreffenden Stufen gediegenen Goldes von Verespatak einem Lager oder einem Gange anheimfallen. In jedem Falle wäre es sehr wünschenswerth, von einem sachverständigen, gewiegten Montanbeamten nachfolgende Fragen schulgerecht beantwortet zu erhalten, und zwar:

A. In Hinsicht des Ganges.

1. Gehören edle Erzgänge zu den Erscheinungen, welche dem bezüglichen Gebirge in größerer Menge zustehen? In was für Formationen zeigen sich dieselben, im Gegensatz zu andern, besonders häufig?

2. Erstrecken sich Gänge bis zur Erdoberfläche? Wie erscheint deren Ausgehendes? Als Streifen von größerer oder geringerer Breite, deren Masse durch ihr zersetztes Wesen, durch Farbe u. s. w. von der Beschaffenheit begrenzender Felslagen abweicht? Oder ist das Ausgehende von andern Gängen und Gesteinen überdeckt?

3. Welches Mineral bildet die eigentliche Gangart? Umschließt die Gangmasse Trüsenräume? Und wie ist deren Inneres beschaffen? Gehören sie zu den besonders häufigen Erscheinungen?

4. Im Gebirge durch Grubenbau aufgeschlossen, bieten die Reihen der Schichten, auf Hauptgängen abgeteilt, meist schon über Tag gute Gelegenheit, um das Streichen beobachten zu können; bestimmtem Aufschluß erhält man in der Grube selbst. Sieht man die Gänge stets gleichmäßig streichen? Ist das Fallen im Gange auch gleichmäßig?

5. Auf welche Weise sind Gangmasse und Nebengestein mit einander verbunden? Finden sich Bruchstücke der Nebengesteine in der Gangmasse enthalten? Sind solche Trümmer frischgedig, scharfkantig oder abgerundet? Oder sieht man sie den verschiedensten Richtungen zugekehrt? —

B. In Hinsicht des Lagers.

Ist bei Entwicklung fremdartiger Lager das Vorkommen gangähnlicher Bildungen nur gering? Läßt sich eine gewisse Regel ausmitteln, nach welcher die, einer Formation untergeordneten, Lager vertheilt erscheinen? Sind auffallende Ähnlichkeiten vorhandener Erzniegelagen mit denen fremdländischer Gegenden wahrnehmbar?

Zeigt sich das Lager in Hinsicht auf seine Erstreckung jener der Schichten gleich, zwischen denen es seine Stelle einnimmt? Ist das Fallen dem des Gebirges gemäß? Unter welchem Grad und nach was für einer Himmelsgegend? Fällt das Lager vom Tage an steiler, als in größerer Tiefe? Oder richtet es sich in der Tiefe auf, so daß dasselbe hier mehr den Charakter eines Ganges annimmt? Welche Aenderungen erfährt das Lager in Betracht von Streichen, Fallen und Mächtigkeit bei längerer oder kürzerer Erstreckung? — Haben mehrere, im Gebirge eingeschlossene Lager das nämliche Fallen und Streichen?

Führt das Lager nur einzelne Erze? Sind verschiedene Erzarten eines oder mehrerer Metalle vorhanden? Trifft man Gemenge aus Erz- und Steinarten? Aendert sich die Gesteinsbeschaffenheit mehr oder weniger auffallend in unmittelbarer Nähe des Lagers? —

Vorstehende oder auch ähnliche zur Sache dienliche Fragen möglichst erschöpfend gefälligst zu beantworten ersuchen und bitten wir die dazu Berufenen und Verpflichteten im Interesse der Wissenschaft und zur nothwendigen ja unentbehrlichen Ergänzung der montanistischen Annalen von Verespatak, einem der ersten und merkwürdigsten Bergwerke und Goldniegelagen Europa's.

Durch die im Satelliten Nr. 38 l. J. erschienene Anzeige der, während dem Straßenbau bei Varád (Só-Varád) im Maros-Vásárhelyer Kreis, entdeckten „Trümmer großartiger römischer

"Bauten und Bauweisen" wurden die sämtlichen Konservatoren und Korrespondenten der k. l. Central-Kommission für Erforschung und Erhaltung der historischen Bautenkmale in Siebenbürgen nicht wenig aufgeregt und einer derselben, welcher wärmer für vaterländische Alterthumskunde zu fühlen scheint, äußerte den in der Transsilvania Beibl. des Siebenb. Boten Nr. 42 veröffentlichten beiseitigen nicht unbilligen Wunsch, daß über diese archäologische Entdeckung ein weiterer Aufsatz und auch nähere und, wo möglich, genauere Auskunft erteilt werden möge!

In Hoffnung der freundliche Anzeiger des genannten alterthümlichen Gegenstandes von Só-Varad werde die Gefälligkeit haben, und unserm billigen Wunsche bald ausreichend bezeugen und gerne entsprechen, wird sofort die „Kronstädter Zeit“, der „Satellit“ und die „Blätter f. G. G. u. B.“, sobald sie von der Post ausgehen, mit gespannter Erwartung, um vielleicht darüber etwas Befriedigendes zu finden, durchgesehen; aber bis noch ohne Erfolg. A.

Bauern-Briefe

von Johann Kobrmüller.

I.

Unsere Dorfschulen und die Landwirtschaft.

(Schluß.)

Dem arithmetischen Unterricht lassen sich Uebungen im Abschätzen nach dem Augenmaß anschließen, wobei aber Nachmessungen folgen müssen. Vater Thaar sagt schon: Ein Landwirth sollte nichts unternehmen, ohne vorher sich durch Messen, Wägen und Zählen vom wirklichen Sachverhalt überzeugt zu haben. So sei es auch eine strenge Pflicht des Lehrers sich ein mit dem Unsichern, Ungefähren und Halbwahren zu begnügen, indem dieses Halbwissens, Falscher und unzuverlässige unbrauchbare Menschen macht, sondern er muß überall auf ein zähl-, mess-, oder wägbares Ergebniß gemachter Beobachtungen und Berechnungen dringen. Ohne dieses kein Fortschritt in der Landwirtschaft.

An diesem Unterrichte läßt sich ferner mit der Zeit ein in unseren Landschulen noch ganz übersehenes Unterrichtsmittel anknüpfen, wodurch der Bauer erst recht sehen lernen und wodurch seine Augen für ihn einen doppelten Werth erhalten werden; ich meine — das Zeichnen. Was man zeichnen kann, hat man völlig erkannt; und wer zeichnen kann, sieht mehr, richtiger und rascher und lernt daher auch mehr und leichter aus allem, was ihm vorkommt. Ich meine hier nicht das Zeichnen nach Vorschriften, wie es in manchen Stadtschulen getrieben wird, sondern das Aufnehmen von Grundrissen, Schattendrissen und Durchschnitten.

Ein Unterrichtsfach, welches ebenfalls zu manchen landwirthschaftlichen Belehrungen Anlaß geben kann, ist der sogenannte geographische Unterricht. Eine gute Karte, nicht Ortschaftsverzeichnisse, wie wir sie leider meist nur haben, müßte die Grundlage und zugleich das beste Hilfsmittel bilden. Hier wäre dem Lehrer der weiteste Spielraum geboten sich über die für die Landwirtschaft so überaus wichtige Bodenkunde zu verbreiten, daraus die Nothwendigkeit der Fruchtfolge klar zu machen und Lehren über Bodenverbesserung und Bodenbereitung anzuknüpfen.

Der geographische Unterricht wäre aber auch durch Verknüpfung mit dem Unterricht in der Geschichte — und zwar in biologischer Form, — als Hebel zur Erweckung des dem Bauern so fremden Gemeinsums zu benützen.

Wie sich mit dem Unterricht in der Naturgeschichte Aufschlüsse über die Natur der Pflanzen im Allgemeinen, ihre Fort-

pflanzung, Pflege und ihren Anbau verbinden läße braucht nicht erst nachgewiesen zu werden.

Wollen Sie ein praktisches Beispiel für die Art und Weise der Durchführung dieses Unterrichts, so verweise ich Sie auf die „Illustrierte landwirthschaftliche Zeitung“ von Dr. William Löbe. Jahrgang 1857 Nr. 27—32 „Ein Stück Geschichte von einer Dorfschule mit einem starken landwirthschaftlichen Anstrich.“

Damit nun aber auch der Schulunterricht diese Richtung gewinne, müßte auch die Vorbildung unserer Landschullehrer eine andere werden als sie jetzt ist. Wir müßten anstatt 3 Schullehrerseminarien ein einziges aber mit Landbesitz und ländlicher Einrichtung versehenes gründen und dieses auf das Land versetzen, damit der Betrieb einer guten Bauernwirtschaft könne hergestellt werden. *) Der Wirthschaftsführer sei ein tüchtiger praktischer Landwirth. Die vom Unterricht erübrigte Ruhezeit werde unter seiner Leitung zur Verrichtung aller ländlichen Arbeiten verwendet.

Diese Beschäftigung der Lehrer mit Landarbeit würde nebst der Belehrung, wohlthätig auf ihre Gesundheit wirken, deren sie in ihrem Berufe so sehr bedürfen, um Geduld, Ausdauer und Fröhlichkeit zu besitzen, sie würde aber von allen Dingen das beste, sicherste und leichteste Mittel zur Hebung der materiellen Lage des Dorfschullehrerstandes sein. Bei dem Umstand, daß die Befoldung unserer meisten Schullehrer — wenigstens im Burgenlande — auch in der Benützung gewisser Kirchenfeldgründe besteht, könnte er das im Seminar Erlernte zu eigenem Nutz und Frommen hier auch praktisch anwenden und so überdies den Bauern auf die handgreiflichste Art von dem Werth der diesem so verhassten Neuerungen überzeugen.

Diese und ähnliche Einrichtungen können nun freilich vom landwirthschaftlichen Verein allein nicht ausgehen. Eine große Zahl seiner Mitglieder gehört jedoch zu dem Oberkonsistorium und zwar zu den bedeutenderen Persönlichkeiten desselben und könnte derartige Umgestaltungen bei der hohen Bedeutung derselben für unsere Volkswirtschaft schon durchsetzen. An der Beistimmung der h. Regierungsorgane läßt sich bei dem Eifer, den diese allenthalben für das Gedeihen und den Fortschritt der materiellen Lage des Volkes an den Tag legen, gar nicht zweifeln, zumal, wenn man berücksichtigt, mit welcher Energie diese Organe die Gemeindebauerschulen in's Leben gerufen haben und für deren Instandhaltung sorgen.

Mein Brief ist lang, länger, als ich selbst wünschte — gebe Gott, daß nicht gar zu viele Ihrer Leser ihn auch langweilig finden mögen. Die Frage, die er behandelt, ist aber grade in unserer Zeit und unter unsern Verhältnissen so wichtig, daß sie meiner Ansicht nach nicht erschöpfend genug erörtert werden kann. Mein Brief müßte sich seiner Natur nach als Brief kürzer fassen und bloß Andeutungen geben, wo detaillirte Erörterungen nothwendig und am Plage gewesen wären. Erscheint er Ihnen nicht trotzdem zu lang und schreckt er nicht einige von den 350 Pränumeranten, die zum Bestande Ihres Blattes nothwendig sind, ab, so sollen Sie im neuen Jahre ein Mehreres über diese und andere Bedingungen unseres Fortschritts in der Landwirtschaft hören von Ihrem allezeit getreuen J. R.

*) Ich habe dabei vorzugsweise Birzhalm und die vor einigen Jahren angeregte Vereinigung und Verlegung der Seminarien dahin im Auge — ein Plan, der wie mir scheint, nicht reiflich genug erwogen und daher auch ohne zureichende Gründe verworfen worden ist.

L i t e r a t u r .

Es wird allen Freunden der protestantischen Kirche eine angenehme Nachricht sein zu vernehmen, daß die ersten 1000 Exemplare der „Reformationspredigt“ vom Direktor Schiel vergriffen sind, und daß an dem Drucke einer zweiten Auflage bereits begonnen wurde. Die werthen Freunde aus der Nähe und aus der Ferne, welche neue Bestellungen auf diese Predigt gemacht haben, bitte ich um einige Tage Geduld. Bei allem Werthe dieser Predigt, hatte ich doch nicht gehofft, daß die 1000 Exemplare, welche gedruckt worden sind, sich so schnell vergriffen sollten. Die zweite Auflage dieser Predigt hat ein passendes Vorwort erhalten und wird noch im Laufe dieses Jahres zur Versendung fertig werden. Johann Gött.

T a g e s n a c h r i c h t e n .

Kronstadt, 21. Dez. Im „Satelliten“ Nr. 49 haben wir in einem Briefe aus Klausenburg gemeldet, daß nur eine einzige Silberne Medaille von der dortigen Ausstellung nach dem alten Sachsenlande gegangen sei. Diese Nachricht wird in so ferne reklamiert, als unter nahe an 200 Ausstellern nur 12 aus dem sogenannten Sachsenland sich betheiligten hätten und daß die Anzahl der Medaillen mit den Ausstellern in Verhältnis gebracht und zu keiner gerechten Klage Veranlassung gegeben sei. Uebrigens möge unser freundlicher Reklamant die Versicherung von uns hinnehmen, daß mit dem Klausenburger Brief in Nr. 49 keine Klage beabsichtigt war. — Bei dieser Gelegenheit glauben wir auch noch nachtragen zu müssen, daß die Kronstädter Eisenwerkgesellschaft, auch mit einer bronzenen Medaille für ihre Industrie-Erzeugnisse ausgezeichnet wurde. — Am verflossenen Samstag hat sich diese Gesellschaft, als die Eigentümerin von den Eisenwerken zu Jüle und Karlsbütte (Sz. Kereszbánya) und mehreren andern Bergobjekten in eine Gewerkschaft konstituiert. Der Vertrag über die bisherigen Leistungen der Werke des nun definitiv zum Direktor einstimmig gewählten Herrn Ministerialsekretärs Gustav Manlicher, war außerordentlich interessant und wird auch in weiteren Kreisen von nicht geringem Interesse sein, weshalb wir auf die Verhandlungen dieser Sitzung, die nächsten Dienstag den 22. Dezember im Lokale des hiesigen Gewerbevereins früh 9 Uhr fortgesetzt und beendet werden wird, zurückkommen werden. Wir haben den Auftrag erhalten, im Namen der Direktion, alle Theilnehmer der Gesellschaft zu dieser Sitzung einzuladen.

† Kronstadt, 21. Dez. Der Pfarrer von der evangelischen Gemeinde Sárkány Herr Martin Dohn, hat gestern Vormittag an den Folgen eines Schlagflusses im 73. Jahre seines Lebens und im 41. seiner Amtswirksamkeit als Professor und Seelsorger sein thätiges irdisches Leben vollendet. Mittwoch den 23. Nachmittags 3 Uhr wird der Verstorbene auf den Friedhof der Evangelischen A. G. vor dem Klosterthore zur Ruhe gebracht.

* Unser Korrespondent von der Grenze hat kürzlich berichtet, daß Fürst Bibesko die meisten Chancen für den walachischen Fürstenthum habe. Heute lesen wir nun in Wiener Mittheilungen, Fürst Bibesko habe die Aussicht, von der Pforte zum Fürsten der Moldau vorgeschlagen zu werden. Der Fürst weilt gegenwärtig in Wien, wird sich aber nächstens nach Paris begeben.

* Nach der offiziellen österreichischen Militär-Zeitung hat die allerhöchst angeordnete Armeereducirung durch die Beurlaubung der überzählig ausgefallenen Mannschaften am 1. Dez. begonnen.

Bei der Linien-Infanterie sind von jeder Kompagnie 20 Mann beurlaubt worden; bei jeder Sanitätskompagnie 58 Mann; bei den Kürassier- und Dragonerregimenten bei jeder Schwadron 20 Berittene und 2 Unberittene, bei den Husaren und Uhlanen bei jeder Eskadron 30 Berittene und 3 Unberittene; auch bei der Artillerie traten mannhafte Beurlaubungen in's Leben; beim 3., 5. und 7. Regiment wurden die bespannten Batterien beschränkt und bei manchen ganz aufgelöst; bei den Genietruppen wurde jede Kompagnie um 25 Mann vermindert und die Bespannung um die Hälfte verringert. Die Gardasee-Flottille und eine Kompagnie der Donau Flottille wurden aufgelöst. Auch die Polizeisoldaten in den Provinzstädten sind aufgelöst worden.

* An der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg studiren in diesem Semester sechs Siebenbürger.

* In Serbien muß auch nicht viel zu holen sein. Auswanderer aus der Wojwodina und dem Banat, welche sich in Serbien eine neue Heimath gründen wollten, sind nach dem Beckereker Kreise zurückgekehrt.

* Die Stände von Koburg haben neuerdings die von der Regierung beantragte Union mit dem Herzogthum Gotha abgelehnt. Die Gothaer wünschten, ebenso wie der Herzog, die Vereinigung beider Herzogthümer.

* Am 25. Dez. — das wäre also am ersten Christtag — tritt die Pariser Konferenz zusammen, um die Ratifikation der bessarabischen Grenzberichtigung auszutauschen. Die Regelung der Donaufürstenthümer wird im Monat Januar vorgenommen.

* Im Mai l. J. bemerkten zwei Landwirthe im Department Var in Frankreich, daß alle Bienen ihre Stöcke verlassen hatten, obwohl diese sehr reichlich mit Futter versehen waren. Gegen Abend kehrten die Flüchtlinge schwer beladen zurück und überliefern es den beiden Nachbarn, sich darüber, wo sie ihre ungewöhnlich reiche Ernte gefunden hatten, die Köpfe zu zerbrechen. Am andern Morgen waren die Stöcke frühzeitig in Bewegung und die Bienen machten sich abermals reisefertig. Die beiden Bienenväter folgten nunmehr der Richtung, welche die Bienen genommen hatten und kamen bald an ein Landgut, wo eine große Partie Delfuchen zerstritten und mit Wasser angemacht war, um als Dünger zu dienen. Hier saßen die Bienen am Rande der mit der erwähnten Flüssigkeit angefüllten Tonnen und sammelten so eifrig wie möglich. Die Borräthe in den Stöcken vermehrten sich erstaunlich und die Brut zeigte sich äußerst zahlreich und kräftig. Diese Beobachtung wird für Bienenzüchter nicht verloren sein.

* Die Pariser Diebe haben eine neue Erfindung gemacht. Am 12. Dez. kaufte eine vornehme Dame bei einem Juwelier in Paris ein Paar Ohrgehänge um 300 Fr. In dem Augenblick, als die Dame mit einer 1000 Frank-Note zahlte und die 700 Fr. zurücknehmen sollte, trat ein finster blickender Herr plötzlich in den Laden und rief mit einer Donnerstimme: „Da also Madame, kommt mein Geld hin!“ und indem er dies sagte, ohrfeigt er die Dame, welche ohnmächtig niederfällt, der Herr aber streicht ohne sie anzusehen, das Geld zusammen und geht, die Thüre zuwerfend, daß die Schreien kirkten, schimpfend und fluchend hinaus, ehe der Juwelier und das Ladenmädchen Zeit hatten, sich von ihrem Schrecken erholen zu können. — Man springt der Dame bei, welche erst nach und nach zur Besinnung kam. „Madame“, stotterte der Juwelier, „Ihr Herr Gemahl nahm die 700 Fr. mit.“ — „Mein Gemahl? — Ich bin Witwe!“ Es war ein Dieb, der den ersten Versuch mit dieser neuen Diebstahls-Kategorie machte.

* Aus Petersburg wird geschrieben: Hier herrscht die Grippe schauerlich. Ein Drittel der Einwohnerschaft von Petersburg liegt

im Bett, das zweite Drittel hustet und hat im Bette gelegen und das dritte Drittel hustet und wird sich ins Bett legen. Auf einen langen schönen Herbst ist plötzlich ein strenger Winter gefolgt. — In Rußland haben die Beamten in Zukunft nur einmal den Dienst- eid und zwar beim Eintritt in den Staatsdienst für immer zu leisten. Bisher mußte es bei jeder Vorrückung geschehen; durch die häufige Wiederholung des Eides sank die bedeutsame Handlung zu einer bloßen Formalität herab. Dieses Raisonnement ist richtig und überall, wo dasselbe System der Eidesablegung in Gebrauch ist, sollte dasselbe abgeschafft werden.

* Wichtig für Hausfrauen. In der Versammlung des Vereins für Gewerbleiß in Preußen theilte Regierungsrath Wichgraf einen Bericht mit über die in der königl. Strafanstalt zu Spandau angestellten Versuche, Wasserglas zum Reinigen der Wäsche anzuwenden. In der Anstalt werden wöchentlich 5937 Stück Wäsche gereinigt. Die Kosten für das Einweichen betragen nach der früheren Methode für Seife und Lauge wöchentlich 9 Tbl. 1 Sgr. 3 Pf., mit Wasserglaslauge aber nur 2 Tbl. 18 Sgr. 3 Pf., mithin weniger 6 Tbl. 12 Sgr. 10 Pf. — Die Wäsche wird 24 Stunden lang in einer Mischung von 1 Pfd. Wasserglas und 100 Pfd. Wasser eingeweicht, dann mit Seife nachgewaschen, gespült und getrocknet. Eine nachtheilige Einwirkung des Wasserglases auf die Wäsche ist bis jetzt nicht bemerkt worden, wohl aber die vorteilhafteste, daß diejenige Wäsche welche aus gebleichten Leinen besteht, viel weißer wird als bei dem Einweichen in Aschelauge.

Kronstädter Nachrichten.

Das neueröffnete Kaffeehaus bei Nr. 1 in der Altstadt hat in unserer Stadt eine allgemeine Sensation gemacht. Die Giegarung mit welcher Herr Ludwig diese Lokalitäten ausgestattet, weitern mit den ersten Kaffeehäusern Wiens. Alles ist auf das Propperste hergerichtet und macht auf jeden Besucher den angenehmen Eindruck. Herr Ludwig hat zu seinen vielen Verdiensten durch die Eröffnung dieses Kaffeehauses sich ein neues erworben und dadurch in unserer Stadt auch im Kaffeehausleben einen Fortschritt angebahnt. Mit einer wahren Passion verwendet der Eigentümer des Gasthofes Nr. 1 bedeutende Summen auf die Verschönerung desselben und spornet damit die übrigen Gasthofbesitzer zu gleichem Streben an, wodurch das hiesige und das reisende Publikum nur gewinnen kann. — Heute Abend findet zum Besten der Mainzer im hiesigen Theater eine Vorstellung statt, wobei die Regimentskapelle von Wallmoden-Ublanen sich zum zweiten Mal hören läßt. — Die öffentlichen Sammlungen für das Luther-Denkmal in Worms bei der protestantischen Gemeinde nehmen guten Fortgang, und es wird aus Kronstadt ein recht ansehnliches Stücklein, sowie bisher für alle edlen Zwecke geschehen ist, zusammenkommen. Kronstadt nimmt in Beziehung der Mithätigkeit und der Unterstützung allgemeiner Zwecke einen hervorragenden Rang unter den Städten des Vaterlandes ein.

Briefkasten.

Der an die Redaktion eingelaufene Brief wegen der neuen Strafe nach der Blumenau wird aus dem Grunde nicht aufgenommen, weil eine sachmännische Beleuchtung dieses Gegenstandes, die morgen mitgeteilt werden soll, vorliegt. — Hr. B. in B. freundlichen Gruß; das Fehlende folgt heute. — Herr C. D. T. in S. Rückantwort abgesendet. Herr N. D. G. und löbl. Gewerbeverein in Hermannstadt. Pränumeration vorgemerkt. — Hr. J. T. in G. Die Mittheilung wird im neuen Semester benützt. — Für Hrn. S. E. in W. wird ein Exemplar unter der bekannten Adresse in Gang gesetzt.

Dem seit mehreren Jahren bestehenden Gebrauch gemäß, sich der lästigen Neujahrgratulationen durch Entrichtung eines, unter die hiesigen Armen auszutheilenden Geldbetrages pr. 20 kr. C. M. à Person zu enthalten, werden alle Diejenigen, welche auch bei dem bevorstehenden Jahreswechsel sich von den Gratulationen lossagen und zugleich einen edlen Zweck unterstützen wollen, aufgefordert, in einem in der hiesigen Buchhandlung des Herrn Wilh. Nemeth vorliegenden Verzeichnisse ihre Namen einschreiben und die subscribirten Beträge ebendieselbst entrichten zu wollen, wornach die sich Theilnehmenden in der Kronstädter Zeitung namentlich bekannt gegeben, die eingehenden Beträge aber ihrer Bestimmung werden zugeführt werden.

Kronstadt, am 19. Dezember 1857.

1-3

Der Magistrat.

Mittwoch den 30. Dezember l. J. Nachmittags 4 Uhr wird die hiesige solid gebaute, gut eingerichtete

Hand-Papiermühle

somit sämtlichen Lokalen, Garten, Vorräthen an Materialien, Papier, Bauholz u. c. so wie 6 soliden Wohnhäusern für die Hilfsarbeiter unter sehr billigen Bedingungen aus freier Hand an Ort und Stelle im Auktionswege verkauft, — und kann so gleich übernommen werden.

Das Nähere beim Eigentümer.

1-3

Kundmachung.

Die unterfertigte Direktion bringt hiermit zur Anzeige, daß die hiesige Filiale der k. k. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe fortwährend alle Gattungen Gold- und Silbermünzen, sowie alle coursabehenden Staatspapiere, als: Metalliques, National-Anleihen, Grundentlastungs-Obligationen u. c. mit einem mäßigen Unterschiede gegen die letzten Wiener Notirungen ankauft.

Ebenso nimmt dieselbe Gelder in laufende Rechnung und verzinst sie zu 5 Perc pro anno. Die Direktion der Filiale der k. k. priv. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe.

2-3

Zeichenunterricht.

Am 3. Jänner 1858 eröffnet der Unterfertigte eine Sonntag- Zeichenschule, welche eine weitere Fortbildung im Freihand- und gewerblichen Zeichen zum Zwecke hat. Das Honorar beträgt vierteljährig 2 fl. C. M. Meldungen zur Aufnahme werden täglich von 10-12 Uhr im Zeichensaal des evong. Gymnasiums entgegengenommen.

Zugleich macht der Unterfertigte auch bekannt, daß er mit Anfang Jänner eine Privat Zeichenschule für Mädchen in seiner eigenen Wohnung im Hefboimer'schen Hause in der Heiliggeistnamensgasse einrichtet. Das Honorar beträgt vierteljährig 3 fl. C. M. Die Meldungen geschehen täglich von 3-4 Uhr Nachm. in der Behausung des Unterfertigten.

Wilhelm Kammer,
Zeichenlehrer.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dem heutigen Satellit liegt eine Beilage, der „Bazar“, von Wilh. Nemeth bei.

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 51.

Freitag, den 30. April.

1858.

Der Nothpennig.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Marie schüttelte zwar zu dem Geständniß, das die Macht des Geldreizes offenbarte, den Kopf, doch ohne ein Wort der Mißbilligung auszusprechen. Die Arme war ja nicht weniger von dem Anblick des Geldes, das ihre Sorgen stillte, ergriffen. Sie folgte den Bewegungen ihres Mannes, der mit Zurücklassung eines Thalerscheines, die übrigen gewichtigen hochgeschätzten Papierblättchen nochmals betrachtete, um sie dann in einer alten Brieftasche, die früher ähnlichen Reichthum umfaßt, jetzt aber nur einige Leihamtspfandscheine enthielt, zu verwahren. Er mußte dazu das Schubfach eines alten Schreibpultes öffnen und dabei fielen ihm einige darin liegende gedruckte kleine Blätter — Dokumente getäuschter sanguinischer Hoffnungen, in die Augen. Der Leser erräth, daß es Lotterielose, deren Nummern bei derziehung in der Urne liegen geblieben, waren. Die Belege seines Mißgeschickes so gleich nach der Erfahrung zu vernichten, aber hatte den unglücklichen Spieler jene dämonische Macht verhindert, die ihr Opfer noch selbst an den zerrissenen Fäden der Hoffnung festhielt.

Diese Anziehungskraft machte sich in dem Augenblick an Heinrich geltend, und erregte in ihm den Vorsatz, sein Glück noch einmal in der bereits zweimal mißlungenen Weise zu versuchen, da ihm die Mittel dazu so unerwartet in die Hände gefallen waren.

— „Ich habe da“ — hub er an, mit seinen Gedanken in einer kleinen Vorrede Marien bekannt zu machen — „noch die alten Lotterielose liegen lassen. Man sieht es den Nummern, es sind fast lauter Sieben, ordentlich an, daß es keine glücklichen waren. Wenn ich wieder einmal in die Lotterie setzen sollte“ —

— „Dies wird, hoffe ich, nie mehr geschehen.“ — fiel Marie ein — „Du hast ein, ja mehre Male die traurige Erfahrung gemacht, daß der liebe Gott durch die Lotterie uns nicht aufhelfen will und wir nicht in so große Noth gerathen wären, wenn Du nicht zu den kostspieligen Glücksversuchen Dich hättest verleiten lassen.“

— „Wie mancher arme Schlucker aber hat dadurch sein Glück gemacht.“

— „Wie bald aber war's zerronnen,“ — versetzte Marie auf jene Entgegnung — „Lotteriegeld hastet nicht, es ruht kein Segen darauf, das hab' ich immer gehört, ja selbst gesehen.“

— „Ja, wenn's in verschwenderische Hände fällt. Ziehe es in die meinen, würde ich gleich, vorsichtiger Weise ihnen mißtrauend, den Gewinn in die Deinigen legen, um somit einer schnellen Verrinnung vorzubeugen.“

Diese Versicherung aber fand keinen beifälligen Eingang. — „Schlage Dir“ — ermahnte Marie — „die Lotteriegedanken aus dem Sinne und mache Dich auf den Weg zum Einkauf der Bretter. Unterdeß werde ich Fleisch holen und Mehl zu Klößen, Dein langentbehrtes Lieblingsgericht zu bereiten, damit Du morgen recht mit gestärkten Kräften an die Arbeit gehen kannst, denn heut wird nicht mehr viel damit werden.“

— „Klöße! Klöße!“ jubelten die zwei älteren Kinder des Ehepaars. Sie spielten in einem Winkel der Werkstatt mit Hohlspanen, welche die Bretter des Sarges abgeworfen hatten. Die Lockenperücken, die sie einander gegenseitig aufgesetzt hatten, rollten zur Erde, als Beide von dem Worte des Lieblingsgerichtes elektrisirt aufsprangen und in die Hände klatschten. Ein Paar Stunden aber mußten sie sich noch gedulden, ehe die Schüssel mit den Klößen aufgetragen werden konnte und in Hoffnung darauf bestritten sie heut nicht die Portion Kartoffelsuppe, die um die gewohnte Mittagsstunde zur Stillung ihres Hungers die Mutter ihnen aufgoß. Ach, mit welcher Heiterkeit ging diese, als sie ihren Einkauf gemacht, an die Bereitung der langentbehrten Fleischkost. Der Duft davon sättigte sie schon zugleich mit der freudigen Vorstellung, wie sie dem Manne, den Kindern munden werde. Sie gehörte zu den Frauen, die weniger an sich als an die Ihrigen in Leid und Freude denken.

Sie war gerade mit der Mahlzeit fertig, als Heinrich mit dem besten Appetite von der Welt von seinem Geschäftsgange heimkehrte. Welch' ein köstlicher Wohlgeruch dampfte ihm beim Eintritt entgegen, und mit einem Ausrufe seiner Behaglichkeit rühmte er sich seiner Enthaltbarkeit, die ihm unterwegs untersagt, ein kleines Frühstück einzunehmen.

Die Familie setzte sich nun an den heut mit einem reinen

Tischtücher bedeckten Tisch zu Ehren des festtäglichen Gerichtes und speiste der Zeit nach mit der vornehmen Welt gegen vier Uhr zu Mittag.

Eltern und Kinder waren noch in voller Thätigkeit, gut Wetter durch die Leerung der vollen Schüssel zu machen, als eine Störung des Vergnügens für die erkern durch die Erscheinung der armen Lindner eintrat. Denn kaum hatte diese ihre Augen auf das Kind der glücklichen Tischlerfrau gerichtet, das von derselben auf dem Schooß gehalten, einen Leckerbissen nach dem andern in das begierig dazu geöffnete Mäulchen gesteckt erhielt, als sie bitterlich zu weinen anfang.

Bei diesem Anblick verging Marien alle Eglust; sie legte die mit einem Bissen zum Munde geführte Gabel wieder nieder und verschluckte die Thränen, die auch ihr ins Auge treten wollten. Heinrich aber gab schnell dem weinerlichen Auftritt eine andere Wendung — „Sehen Sie sich zu uns, Frau Lindner,“ — sagte er, das Wort ihrer Anfrage: ob das Särzlein fertig sei? mit der weiteren Nöthigung — „essen Sie mit uns“ — abschneidend — „Sie sehen, daß meine Frau zwar spät, aber gut und reichlich zugekocht hat, so daß noch eins satt davon werden kann.“

— „Ja, das sehe ich,“ — versicherte die Eingeladene — „aber —“ setzte sie zögernd den Nachsatz verschluckend hinzu.

— „Keine Umstände!“ — bat jetzt auch Marie, die Einladung ihres Mannes unterstützend, indem sie die älteren Kinder mit dem Worten „Ihr seid satt!“ bei Seite schob, ihren Stuhl der Lindner anwies, die sie schnell mit einem reinen Teller, der zufällig noch vorhanden war, versah, das selbst gebrauchte Messer und die Gabel hinzufügte zu gemeinschaftlicher Benutzung, wie die freundliche Wirthin äußerte, doch ohne die Absicht fernerer Betheiligung daran, da sie sich völlig gesättigt fühlte.

Verweilen wir noch einige Augenblicke bei einer Gastfreundschaft, die in ihrer armseligen Ausübung in der Mangelhaftigkeit des gelegten Couverts, bei Erwägung ihrer Motive uns beachtenswerther und schätzbare als die vollkommenste an den Tafeln des Reichthums gebotene erscheint. (Fortsetzung folgt.)

Sonne, Licht, Auge.

(Schluß.)

In Bezug auf das Auge der Vögel können Ornithologen mit einer noch merkwürdigern Thatsache aufmuntern. Die meisten Vögel besitzen nämlich eine außerordentliche Gabe den Focus ihrer Augenlinsen zu vermindern. Dadurch sind sie im Stande den uns unsichtbaren entferntesten Gegenstand eben so genau zu sehen, wie das kleinste Insekt dicht vor dem Schnabel in der Baumrinde. — Ganz anders ist das Auge einer Fliege eingerichtet; denn das unbewegliche Auge derselben hat nach allen Seiten sechsseitige Facetten, damit sie von allen Seiten jeden Gegenstand bemerken könne. Wie die Behauptung wahr ist: Wo Licht ist, da ist auch Schatten; ebenso wahr bleibt der Satz: Wo Licht ist, da ist auch Wärme.

Als Lichtquellen betrachten wir 1. die Sonne¹⁾ und die Fixsterne. 2., die Wärme, indem alle Gegenstände, sobald sie einem gewissen Wärmegrad ausgesetzt sind, glühend leuchtend erscheinen. 3., die Elektricität. 4., besitzen sehr viele Thiere aus den niedern Klassen die Eigenschaft zu leuchten, von welchen die Leuchtfläse die bekanntesten sind. 5., bei dem Faulen von Thierstoffen, namentlich der Fische und der trocknen Verwesung der Pflanzenstoffe, bei der sogenannten Holzfäulniß findet ein schwaches Leuchten statt, dessen Ursache wohl ebenfalls die Wärme sein dürfte²⁾. Und welcher schönen Anblick gewährt nicht das Leuchten des Meeres, welches von einer großen Menge Infusorien herrührt. Daß man bei einem Schlag oder Druck auf das Auge Funken sieht, die doch nicht da sind, mag auf einer Augentäuschung beruhen. — Auch durch innern Andrang des Blutes im krankhaften Zustande, vornehmlich auch durch galvanische Einwirkung auf das Auge, werden Lichterscheinungen im Auge, auch im Finstern, hervorgebracht. — Auch der Mond wirkt auf unsere Erde durch sein erborgtes Licht, durch Wärme und Anziehung. Sein Licht ist 90,000 mal schwächer, als das Sonnenlicht; seine Wärme ist zwar nachgewiesen, aber noch nicht gemessen³⁾. — Der Mond, unsrer Erde von allen Himmelskörpern am nächsten⁴⁾, zeigt durch mächtige Fernröhre um das 500fache vergrößert, außer den sogenannten Ringgebirgen, noch allerlei Gruppen von Bergen, deren Entstehung — wie die Sternkundigen lehren — vulkanischen Ursprungs zu sein scheint. Der Schatten der Erde bei einer Mondfinsterniß ist schwarz; der Schatten des Mondes bei einer Sonnenfinsterniß ist auch schwarz, könnte dies nicht zur Annahme berechtigen, daß Erd- und Mondoberfläche von ziemlich gleicher Beschaffenheit sein? Was ist frage ich, der Grund, daß wir die Wärme der meisten der oben angeführten Körper nicht empfinden? Wohl kein anderer, als der: Weil die Wärme jener Körper viel zu gering ist, als daß wir sie durch das Gefühl wahrnehmen oder empfinden könnten, und weil der menschliche Körper mehr Wärme in sich hat und von sich gibt und daher die äußerst geringe Wärme jener Körper nicht empfinden kann; oder, weil überhaupt der menschliche Organismus nicht so eingerichtet ist, um die Wärme jener Körper empfinden zu können⁵⁾.

Die vom Oberbergrath Althans angestellten Versuche zur Auffindung des Gesetzes für die im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden allmählig erfolgende Abnahme der Sonnenwärme sind für noch ziemlich erfolglos, und die aus ihnen abgeleiteten Resultate als sehr unsicher und wohl gar als ebenso unwahr-

¹⁾ Herschel sagt: Die Sonne ist ein an sich dunkler Körper, aber mit einer Lichthülle — Photosphäre — umgeben, die sich in einer, auf 500 Meilen weit geschätzten Höhe über dieser erhebt. A. d. W.

²⁾ Schöbler: Buch der Natur.

³⁾ Erinnerungen v. Jahre 1855 Februarheft.

⁴⁾ Vom Mittelpunkt der Erde 51,480 Meilen entfernt. Schöbler.

⁵⁾ Die Fortpflanzung der Wärme geschieht auf zweierlei Weise: Fortpflanzung der Wärme durch Leitung, wo ein Theilchen sie dem ihm zunächst liegenden mittheilt. Im andern Falle verbreitet sich die Wärme durch die Luft, d. i., strahlende Wärme. Schöbler.

scheinlich anzusehen, wie seine Bestimmung der mittlern Temperatur der Sonne.

Ob die Sonne, wie ein Kleid veralte, ob die Wärme derselben sich vermindere und nach Jahrhunderten und Jahrtausenden völlig abnehme, der Glanz und das Feuermeer derselben erlösche, wer kann dies vorher bestimmen und das Wann und Wie es geschehe, vorher sagen? Nach dem unumstößlichen Gesetze: Alles, was einen Anfang gehabt, muß auch ein Ende haben, nach diesem Gesetze würde auch sie nicht die ewige Königin des Tages bleiben, sondern einer höhern Anordnung des weisen Schöpfers dienen.

Licht und Sonnenstrahl sind für die Geschöpfe dieses Erdballs das, was Seele und Geist für den menschlichen Körper sind; sie sind Gaben des göttlichen Geistes, des Vaters des Lichts, der im ewigen Lichte wohnt, und von dem jede gute und vollkommene Gabe kommt. Wie Licht und Sonnenstrahl unzerstörbar sind, so auch Seele und Geist; denn sie sind ewig, gleich demjenigen, der sie erschaffen und gegeben hat. Licht und Geist sind nicht etwas Materielles, und daher auch keiner Zerstörung, keiner Auflösung unterworfen. —

Ob es der Zukunft mit ihren verschärften Instrumenten, mit ihren genauen Messungen vorbehalten sein wird, über die Gestirne des Himmels einen gewissen und bestimmten Aufschluß zu geben, wer kann es bejahen, wer verneinen? Wohl aber können wir mit dem unsterblichen Kopernikus ausrufen: „Siehe, so groß ist das Werk des Allmächtigen,“ so wie mit dem Könige der Propheten¹⁾: „Hebet eure Augen in die Höhe und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen?“ Carl Thiess²⁾.

Protokoll

über die Sitzung der Oberverwaltung des siebenb.-sächsl. Landwirtschaftsvereines vom 17. April 1858.

Vorsitzer: Obervorsteher B. Conradshcim.

Schriftführer: Vereinssekretair B. Bedeus.

Vorst.-Stellv.: Löw, Beisitzer: Czekelius.

16. Aus Anlaß der diesfalls erlassenen Aufforderung ist noch in der ersten Hälfte des M. März eine Bestellung auf 100 Stück Hopfenseglinge eingelangt, worauf sofort H. Kreisvorsitzer Thiemann mit Hinweisung auf sein früheres Anerbieten um seine Verwendung wegen Ueberendung dieser Seglinge aus Saaz angegangen worden ist.

17. H. Statthaltereie übersendet zur Fortsetzung vier Hefte des Berichtes über die Agricultur und Industrie-Ausstellung zu Paris im J. 1855 und zwar:

Das 14. Hest XIX. Klasse, Baumwollwaaren.

Das 15. Hest V. Klasse, Eisenbahn-Betriebsmaterial und andere Transportmittel VI. Klasse Arbeitsmaschinen.

VII. Klasse, Maschinen für Spinnerei und Weberei.

Das 16. Hest XXIII. Klasse, Teppiche, Wirkwaaren, Posamentierarbeiten, Stickereien und Spitzen.

Das 17. Hest XXI. Klasse, Seiden-Industrie.

18. L. Magistrat Hermannstadt verlangt die Vorlage des Jahresberichtes für 1857 zum Besuche der zu liefernden statistischen Nachweisungen. Obgleich der statutenmäßige Geschäftsbericht erst bei Gelegenheit der allgemeinen Versammlung zu erstatten ist, und dann auch den h. Behörden vorgelegt werden wird, ist eine kurze Mittheilung über die Thätigkeit des Vereines im v. J. dem l. Magistrat übermittelt worden.

19. Für das Mundiren der Vereinscorrespondenz während der Zeit vom 1. Oktober 1857 bis Ende März 1858 wird dem Schreiber des Vereines eine Entlohnung von 30. fl. C.M. bewilligt und für Auslagen des Vereines an Postporto und Schreiberequisiten während des abgelaufenen Quartals ein Betrag von 7 fl. 4 fr. angewiesen.

20. Der frühere Neumärkter Bezirkskassier Hahn übersendet die Rechnung über die in seinen Händen verbliebenen Vereinsgelder nebst einem Baarbetrage von 82 fl. 18 fr. C.M.

Wenn gleich demselben die Ermächtigung zu mehreren Ausgaben fehlte so wird doch mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und auf die bedrängte Lage des Rechnungslegers die Passirung der bezüglichen Posten beschlossen, wovon Rechnungsleger nebst Bestätigung des Empfanges zu verständigen ist.

21. Eingelangte Druckchriften:

Stubenrauchs statistische Darstellung des Vereinswesens im Kaiserthume Oesterreich.

Kommissionsbericht über die in Klausenburg am 18.—23. Nov. 1857 veranstaltete Agricultur und Industrie-Ausstellung (in ungar. Sprache).

Preisverzeichnis der Werkzeuge und Modelle aus der Ackergeräthefabrik des k. würtemb. land- und forstwirtschaftlichen Institutes Hohenheim, mit 108 Abbildungen.

22. Die steyerländische Landwirtschaftsgesellschaft erwidert, daß sie selbst nur ein Exemplar des gewünschten Rapports über die Veredelung der Seidenwürmer besitze, welches sie nicht entbehren könne. Es wird daher an die h. Statthaltereie das Ansuchen gestellt, das h. k. k. Ministerium des Innern, welches diese Denkschrift auch nach Steyermark gelangen ließ, um Ueberendung eines Exemplares zu bitten. Hiemit wird der Antrag verbunden, es möge den Seidenzüchtern Rheter und Peterffy außer der im Wege des k. k. Kreisamtes angewiesenen Summen noch eine Unterstützung zum beabsichtigten Zwecke bewilligt werden. Zugleich wird an die Schäßburger Gymnasialdirektion die Aufforderung gerichtet, für die praktische Unterweisung der Schüler des Seminars in der Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht, wie schon im v. Jahr geschehen sei, auch forthin in ausreichender Weise zu sorgen.

23. H. Statthaltereie übermittelt die bereits im Siebenbürger Boten verlaubliche Kundmachung vom 31. März 1858 bezüglich der Bewerbung um die unentgeltliche Aufnahme siebenb. Jünglinge in eine Ackerbauschule der obern Kronländer. Nach dem Inhalte dieser Kundmachung ist man berechtigt die freudige und zu-

¹⁾ Jesaias 40 R. 26 V.

²⁾ Das Obige ist ein Auszug aus einem größern Aufsätze, welcher noch im Jahre 1856 zu einem Schulprogramme bestimmt worden war. Jede gründliche Aufklärung wird mir willkommen sein.

berichtigte Hoffnung zu schöpfen, daß die h. Regierung die Errichtung einer höhern und mehrerer niedern praktischen Ackerbauschulen beschlossen habe. Um für diese Anstalten geeignete einheimische Lehrer heranzubilden, sollen fünf junge Leute an einer der in den obern Kronländern bestehenden, Ackerbauschulen auf Kosten des von den Erträgnissen der Jagdkarten gebildeten Fonds ausgebildet werden. Die stipendierten Zöglinge erhalten in der betreffenden Lehranstalt unentgeltliche Verpflegung, Wohnung und Bekleidung und haben bei dem Eintritt in die Anstalt bloß die nöthige Leibwäsche und doppelte Beschuhung mitzubringen. Selbst die Auslagen für die Hin- und Rückreise werden bestritten werden. Der vollständige Kurs dauert in der Regel 3 Jahre, doch können Zöglinge, welche bereits mit entsprechender Vorbildung und mit einiger landwirtschaftlichen Erfahrung ausgestattet eintreten, auch früher den Kurs absolviren. Dem Vereine wurde von der hohen Statthalterei die Ermächtigung erteilt, die Bewerbungsgesuche entgegenzunehmen und geeignete Kandidaten zur Berücksichtigung zu empfehlen. Die Oberverwaltung des Vereines wird daher die frankirt einzuschickenden Gesuche derjenigen Eltern oder Vormünder, welche den unentgeltlichen Unterricht in der Ackerbauschule für ihre Söhne oder Mündel zu erlangen wünschen, bis 1. Juni l. J. entgegenzunehmen und dem h. Statthalterei-Präsidium vorlegen.

Diese Gesuche müssen mit folgenden Nachweisungen versehen sein:

- a) mit einem Taufschein zum Beweise eines Alters von wenigstens 16 Jahren.
- b) mit einem freisärztlichen Zeugnisse über einen gesunden kräftigen Körperbau.
- c) mit den Schulzeugnissen über die in den niedern Schulen vorgeschriebenen nothwendigen Kenntnisse und über den fleißigen Besuch des Wiederholungs-Unterrichtes.
- d) mit der Nachweisung über die Kenntniß der deutschen und ungarischen oder romanischen Sprache.
- e) mit der Nachweisung daß sich der Bewerber bereits in einer Wirthschaft verwendet, oder doch während des Aufenthaltes an derselben seinem Alter angemessene landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet und sittlich betragen habe, mit der Angabe über die Dauer der Verwendung. Das Sittenzeugniß ist von der Bezirksbehörde zu bestätigen.
- f) mit der Nachweisung über den Stand und Wohnort der Eltern oder Vormünder.

Die Gesuche und Belege müssen entweder mit dem vorgeschriebenen Stempel oder mit dem gesetzlichen Armuthszeugnisse versehen sein.

Korrespondenz.

□ Hermannstadt, den 21. April. Ich schreibe diese Zeilen unter den angenehmsten Eindrücken. Die Töne des heutigen Konzertes, welche die jugendliche Violoncellistin Rosa Suck, Tochter und Schülerin des Leopold Suck, Professor am Konservatorium und Solospieler des Nationaltheaters in Pest, im Redoutensaal veranstaltete, klingen noch immer in meinem Innern wieder. Die erste Stelle in diesem Konzerte, das von Anfang bis zu Ende allgemein befriedigte, nahm natürlicher Weise die Konzertsängerin ein. Ein blühendes Mädchen von noch nicht 15 Jahren, voll kindlicher Unschuld und lebenswürdiger Bescheidenheit spielt das Violoncello, ein Instrument, welches sonst nur Männer zu wählen pflegen, mit unendlicher Zartheit und doch wieder, wo es nöthig, mit hinreichender Kraft, stets mit voller Reinheit und Sicherheit und mit ruhiger, korrekter Bogensführung; so daß es nicht

zu wundern, wenn der Beifall von Nummer zu Nummer sich steigerte und man nur ungern die Räume verließ, in denen man wohl noch stundenlang den süßen Tönen des gesangreichen Instrumentes gelauscht hätte.

Die Konzertsängerin trug folgende Stücke vor:

1) Fantasie über ein russisches und ein irländisches Thema von A. Franck, worin wir das brillante Spiel zu bewundern Gelegenheit hatten.

2) Nusette von J. Offenbach, die mit vieler Zartheit vorge tragen und zum zweitenmale verlangt wurde.

3) Grand nocturne élegiaque für zwei Violoncello's, eine tiefgemüthliche, wahrhaft zum Herzen sprechende Komposition von G. Schubert, trug die Konzertsängerin mit ihrem Vater vor, der, obgleich er sich nur die untergeordnete Stimme gewährt, doch hierin schon den gediegenen Künstler erkennen ließ. Uebrigens hat er in dem ausgezeichneten Spiele seiner jugendlichen Tochter bereits ein glänzendes Zeugniß seiner eigenen Meisterschaft sich ausgestellt.

4) Ungarische Klänge von L. Suck, welche mit ihnen, wie ein leiser Morgengruß aus den Alpen erklingenden Einleitung und mit ihren charakteristischen ungarischen Nationalmelodien des Beifalls gewiß sein konnten, zumal da sie mit Gefühl und Energie vorge tragen wurden.

Die Konzertsängerin ward nach jeder Piéce wiederholt gerufen und erschien dann an der Hand ihres wackern Vaters in edler Bescheidenheit, die neuerdings Jedermann für sie einnahm. Möge ihr diese jugendliche Anmuth auch unter den rauschenden Triumpfen, die ihr auf ihren fernern Kunstreisen wohl bevorstehen, nicht verloren gehen!

Der Konzertsängerin standen außer ihrem Vater, würdig zur Seite Frau Maria Petri und Herr Hugo Crüger. Die Erstere sang zwei große Cavatinen, die eine aus der Oper Attila, die andere aus Ernani, beide von Verdi. Obgleich diese Arien auch bei uns mehrmals gehört worden, müssen wir mit Vergnügen gestehen, daß sie hier wohl schwerlich früher von einer Sängerin in allen Theilen so korrekt und sicher, so nuancirt und geschmackvoll kolorirt vorgetragen wurden, als es Frau Petri that, die mit einer umfangreichen und klangvollen Stimme, eine gleichmäßige Ausbildung der Stimmregister und eine ausgezeichnete Schule verbindet. Namentlich erweckte die zweite Cavatine aus Ernani, welche wir diesmal nicht, wie es gewöhnlich geschieht, verstümmelt, sondern vollständig hörten, und worin die Sängerin die chromatische Tonleiter und das Stakato in meisterhafter Weise gab, einen wahren Beifallssturm. Wir freuen uns hier der nicht immer nach Verdienst gewürdigten Sängerin, die den Hermannstädter Musikfreunden zur Zierde gereicht, die vollste Anerkennung zu zollen.

Herr Crüger spielte un réve d'amour, Nocturne von G. Wilmers auf dem Piano mit großer Sicherheit und Delikatessse, namentlich gelang es ihm die gesangreichen Stellen und das Hauptthema deutlich und schön hervortreten zu lassen. Geläufigkeit thut's allein noch nicht, der Vortrag gibt dem Stücke die Weihe und macht es erst zur Musik. Besonders lobend müssen wir auch des Accompagnements des Herrn Crüger (er begleitete mehrere Nummern) erwähnen; je mehr das begleitende Instrument an die Hauptstimme sich anschmiegt, sich selbst verleugnend wie ein Schatten dem Licht folgt, desto größer ist das Verdienst des Begleitenden; und dieß Verdienst gebührt Herrn Crüger in hohem Grade.

Unter solchen Umständen ist es wohl natürlich, wenn alle Kunstfreunde sich auf ein zweites Konzert freuen, und da Herr Suck mit seiner Tochter auch Kronstadt zu besuchen gedenkt, gratuliren wir Ihnen im Voraus zu einem seltenen Kunstgenusse.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.